

CinemAnalyse 2022, Padre Padrone, 4. Film des Jahreszyklus „Väter“, Fratelli Paolo & Vittorio Taviani, Italien 1977, I/d, 96', Drehbuch und Regie (freie Adaptation des autobiographischen Romans Gavino Leddas, 1975) Fratelli Taviani, Kostüme Lina Nerli Taviani, Musik Egisto Macchi.

Mit Omero Antonutti (als Vater Efisio), Saverio Marconi (als Sohn Gavino), Fabrizio Forte (als Sohn Gavino als Kind), Nanni Moretti (als Freund Cesare), Marcella Michelangeli (als Mutter), Gavino Ledda (als sich selbst).

Donnerstag, 19.5.2022, 20.00 (Bar offen ab 19.00),
Lichtspiel/Kinemathek, Sandrainstrasse 3, 3007 Bern.

Einführung Maria Luisa Politta Loderer, Psychoanalytisches Seminar Bern.

Paolo & Vittorio Taviani (November 1931, September 1929 - April 2018) waren, bis zum Tod Vittorios, ein erfolgreiches, ikonisches Paar des italienischen Kinos. Als Söhne eines antifaschistischen Anwalts und Opernfans werden sie in San Miniato zwischen Pisa und Firenze geboren. Die Familie muss wegen der Zugehörigkeit des Vaters zur Partisanenbewegung nach Pisa fliehen, wo Vittorio Jus und Paolo Literatur studiert. An der Universität entdecken sie „Die Geschichte des Kinos“ von Francesco Pasinetti, Buch, das ihre Bibel wurde. Die gemeinsame Reise der Fratelli begann im Cineclub Pisano. Sie lebten für den Film. Die Stadt Pisa mit ihrer romanischen Architektur bleibt lebenslanglich als Referenzpunkt in ihrer Filmografie. An einem regnerischen Nachmittag treten sie zufällig in einen halbleeren Kinosaal. Sie sehen „Paisà“ von Roberto Rossellini. Dieser Film entschied ihren gemeinsamen Weg Richtung Regie. Die Begegnung mit dem Regisseur Valentino Orsini, welcher bei jener Filmvorführung Störefriede aus dem Publikum wegschickt hatte, besiegelte ihre Leidenschaft: Film und Politik mit klassischer Kultur im Hintergrund. Die beiden jungen Studenten radelten in den kleinen Dorfkinos rund um Pisa herum, um De Sicas „Ladri di biciclette“ als eine Art Regiemodell immer wieder anzuschauen.

„San Miniato 1944“ ist 1954 ihr erster Dokumentarfilm über das Massaker im Dom von San Miniato durch eine Bombe der deutschen Besatzer im Rückzug, Thema, das in „La notte di San Lorenzo“, 1982, wiederaufgenommen wird.

Nach verschiedenen politisch engagierten Dokumentarfilmen erlebten sie mit „Sotto il segno dello scorpione“, 1969, ihren ersten grösseren Erfolg. In diesem Film sind Einflüsse von Brecht, Pasolini und Godard erkennbar. Der fil rouge ihres Werkes ist eine linke politische Haltung,

eine klare Verwurzelung in der Literatur (Tolstoj, Pirandello, Goethe, Shakespeare, Calvino, Fenoglio) und in der klassischen Musik. Das Manuskript zu „Padre Padrone. L'educazione di un pastore“ von Gavino Ledda, wurde 1975 durch den berühmten Verlag Feltrinelli publiziert. Die Fratelli Taviani bekamen den Auftrag, einen Fernsehfilm darüber zu drehen. Dieser Film wurde ein Riesenerfolg. Dank Roberto Rossellini, der sich sehr für ihn einsetzte, erhielt er in Cannes die Palma d'oro gegen hochkarätige Mitbewerber wie Ettore Scola mit „Una giornata particolare“ und Claude Goretta mit „La dentellière“. Vittorio war mehr introvertiert, melancholisch, Paolo Taviani eher extravertiert, romantisch. In ihrer Arbeitsweise gab es jedoch keine Teilung bezüglich Rollen und Verantwortung. Alles sei eigenartig gemischt, könne nicht rationalisiert werden - „zwei Neurosen, ein klinischer Fall“ sagte Vittorio einmal. Die wiederholt preisgekrönte Filmproduktion der Fratelli Taviani setzte sich fort mit „Kaos“, 1984, „Good Morning Babilonia“, 1987, „Cesare deve morire“, 2012.

Gavino Ledda, 1938, Siligo (Provincia di Sassari), Sardinien, wo er heute noch lebt, ist ein sardischer Schriftsteller, Linguist und Poet. In den ersten 10 Jahren nach seiner Entführung aus der Volksschule durch den Vater wächst er völlig isoliert auf, nach seinen Worten mehr Schafes Bruder als Bruder seiner Geschwister. Bis zum 20. Lebensjahr ist er Hirt und Sklave des patriarchalischen gewalttätigen Vaters in Baddevrustana, einem kargen Tal mit Weiden, Wäldern und Bächen. Der Schritt in die Freiheit kommt durch den freiwillig angetretenen Militärdienst, wo er die schulische Ausbildung nachholt und einen Beruf erlernt. In der Folge studiert er Sprachwissenschaften bis zum Universitätsabschluss 1969 an der römischen Universität La Sapienza mit einer Dissertation über sardische Dialekte. 1970 wird er in die international bekannte Accademia della Crusca in Firenze aufgenommen. Dann wird er Assistent in romanischer Philologie und sardischer Linguistik in Cagliari. In dieser Zeit schreibt er seinen autobiographischen Roman „Padre Padrone. L'educazione di un pastore“. 1972 bringt Ledda dieses Manuskript in einem kleinen Koffer zum Verlag Feltrinelli nach Rom, so wie Robert Musil seinen „Mann ohne Eigenschaften“ nach Hamburg zum Verleger brachte. Der Chefredakteur erfasste sofort die urtümliche Lebendigkeit des Textes, wie auch die darin zum Ausdruck kommende Ambivalenz der Sohn/Vater-Beziehung. Ledda wurde für eine Überarbeitung wieder nach Hause geschickt, obwohl er kein Wort am Text ändern wollte. Nach einigen Mediationen mit dem Chefverleger und einem Besuch vor Ort in Sardinien erschien das Buch in der neu geschaffenen Editionsreihe „Franchi narratori“. Das Buch gewann als Erstlingswerk den Premio Viareggio und wurde in 44 Sprachen übersetzt.

Gavino Ledda publizierte weitere Werke wie „Lingua di Falce“, 1977, und „Aurum tellus“, 1991 (Gedichte). Als Regisseur und Schauspieler versuchte er sich mit dem Film „Ybris“, 1984.

Rezeption

Der Film führte auf internationaler Ebene zu enthusiastischen Kommentaren. Er bekam neben der goldenen Palme in Cannes auch die Preise Davide di Donatello und Nastro d' Argento, sowie den Preis der internationalen Kritik FIPRESCI.

Als Schlüsselfilm des italienischen und europäischen Kinos fand er weltweit ein begeistertes Publikum. Mit rohem Realismus und einer ergreifenden Poesie spricht er das universelle Thema der schliesslichen Auflehnung gegen die patriarchalische Macht und den Kampf für die individuelle Freiheit an.

Polemische Stimmen und Ablehnung gab es aber in Sardinien: die Sarden sahen sich in einem verzerrten Spiegel, nur einige wenige Intellektuelle schätzten das Meisterwerk der Tavianis. Vor den Kinosälen gab es Pikettleute, die vom Filmbesuch abrieten. Der Innenminister Francesco Cossiga nahm bei einer Filmvorführung im Quirinale den Vaterdarsteller Omero Antonutti zur Seite und sagte ihm: „Das gefällt mir ganz und gar nicht. Wir Sarden waschen unsere schmutzige Wäsche innerhalb der Familie. Und sind auch empfindlich.“ Bei einer anderen Filmvorführung an der Universität von Torino wurde Gavino Ledda von einer Gruppe sardischer Studenten angegriffen, weil er die sardische Sprache verraten habe, indem er den Roman auf Italienisch verfasste. Ledda antwortete in sardischem Dialekt. Nach 10 Minuten reklamierte jedoch das Publikum: „Wir verstehen nichts!“ Ledda antwortete, dass er genau aus diesem Grund auf Italienisch geschrieben habe, um von allen verstanden zu werden. Kurz darauf gab es wieder Proteste im Publikum, eine Gruppe sardischer Studenten aus einer anderen Region sprachen einen anderen Dialekt als die erste Gruppe. Sie hatten den Austausch auf Sardisch mit der ersten Gruppe nicht verstanden!

Wegen diesen komplexen regionalen sprachlichen Unterschieden wählten die Fratelli Taviani ein Italienisch mit sardischem Akzent, das von den Sarden dann als „sardo maccheronico“ (gebrochenes Sardisch) bezeichnet wurde.

Erst Jahrzehnte danach hat der Film seinen Platz in der sardischen Bevölkerung gefunden. Die atemberaubende Schönheit Sardinien, ihre reiche Tradition und Kultur, die schon von der sardischen Literatur-Nobelpreisträgerin Grazia Deledda besungen wurden, fanden dank diesem Film den Weg in die ganze Welt.

Grazia Deledda wurde 1871 im zentralsardinischen Nuoro geboren. Sie starb 1936 in Rom.

Der Film

Beim ersten Blick liest man diesen Film als die Befreiungsgeschichte eines armen sardischen Hirten, der bis zum 20. Lebensjahr vom despotischen Vater in totaler Isolation mit den Schafen gehalten wird. Schliesslich lehnt er sich auf und macht seinen Weg zum international erfolgreichen Autor. Neben dem ergreifenden Einzelschicksal erzählt der Film gewissermassen die Schicksale aller physisch und psychisch Unterdrückten.

Beim zweiten Blick dann erschliesst sich der ganze weitere Reichtum des Films. Ein besonderer Akzent liegt dabei auf der Bedeutung der Freundschaft mit ihrer anteilnehmenden Schmerzlinderung und Identifikationsmöglichkeit als Schritt zur Individuation. Wie Aeneas der Dido klagt Gavino seinem Freund und Mentor Cesare seinen Schmerz. Die beiden Freunde rezitieren während ihres Militärdienstes im Panzer lateinische Texte und Verse aus der Ilias. Wir hören

“*Tu es amicus meus*”, und aus der italienischen Übersetzung der Ilias
“...*E così Enea cominciò:
Tu vuoi che io rinnovi disperato dolor
chi rammentando tali cose
può trattenere le lacrime?*”

Das ist nicht nur filmisch ein Geniestreich und ein Tribut an die klassische Kultur Paolo Tavianis sondern auch eine Hymne an die Freundschaft. Es zeigt Gavinos Fähigkeit ein Liebsobjekt zu besetzen und sexuelles Begehren zu sublimieren.

Gavinos Vaterbeziehung ist hochambivalent, er fürchtet seinen Vater, aber liebt ihn irgendwie trotzdem. Erlitten sie doch beide in der Kindheit dasselbe harte Hirtenschicksal.

In seinem Individuationsprozess wird er mit seinem Freund Cesare erleben, dass der Andere nicht gefürchtet werden muss sondern geliebt werden kann.

Ledda sagte in einem Interview: “Die Väter müssen die Väter machen. Der Krieg zwischen Väter und Söhnen ist seit immer gerecht. In meinem Buch gibt es kein einziges Wort des Hasses gegen den Vater Abramo. Ich habe immer gewusst, dass ich an einem Tag frei würde, weit weg von ihm, auch gegen ihn, aber nie ohne ihn”.

Im Film vermittelt der Vater dem Sohn, obwohl er ihn einmal in Rage fast umbringt, auch eine Identität als tüchtiger Hirte und unermüdlicher Arbeiter. Gavino wird eins mit der Natur, wird scheu, spricht mit sich selbst, und verliert schliesslich die Sprache bis er plötzlich erwacht: die beiden Musikanten mit dem Fledermaus Walzer öffnen ihm eine neue

innere Welt, die engen Grenzen Sardinien öffnen sich. Gavino bekommt mit der Musik wie Flügel, lernt mit der Zeit selbst Handharmonika spielen, entdeckt sich selbst und lernt wieder zu sprechen.

Die Fratelli Taviani setzen mit magistraler Fähigkeit den Soundtrack ein. Denken wir an die Szene in Pisa, als Gavino auf dem Turm sitzt, mit den rhythmischen Bewegungen des vernachlässigten Kindes. Springt er oder springt er nicht? Alles ist still. Das Leben kommt erst zurück mit der Geräuschkulisse der Piazza dei miracoli, wo er mit seinem Freund Cesare Blindenkuh spielt.

Mit dem Mozart Klarinettenkonzert wirkt der Film noch lange nach, in seiner ergreifenden Melancholie und einer intimen langen Note der Hoffnung auf das Leben.

Im Gesamtregister der Werke Freuds finden sich 5 ganze Seiten zum Stichwort Vater. Dieser Vater ist des Sohnes Rivale im Ödipuskomplex, wird von ihm aber auch geliebt. Die Ambivalenz der Sohn/Vater-Beziehung zeigt sich schön in Freuds amüsanten kleiner Arbeit "Eine Teufelsneurose im siebzehnten Jahrhundert" über den kranken Maler Christoph Haitzmann (1923 d [1922], GW 13 XIII, 332):

"Wenn der gütige und gerechte Gott ein Vaterersatz ist, so darf man sich nicht darüber wundern, dass auch die feindliche Einstellung die ihn hasst und fürchtet und sich über ihn beklagt, in der Schöpfung des Satans zum Ausdruck gekommen ist. Der Vater wäre also das individuelle Urbild sowohl Gottes wie des Teufels."

Ich schliesse mit der letzten Strophe des Gedichtes "Noi siamo Sardi" von Grazia Deledda:

Siamo una terra antica di lunghi silenzi,
di orizzonti ampi e puri, di piante fosche,
di montagne bruciate dal sole e dalla vendetta.

Wir sind ein antikes Land langer Schweigen,
weiter reiner Horizonte, düsterer buschiger Pflanzen,
verbrannter Berge durch Sonne und die Vendetta.